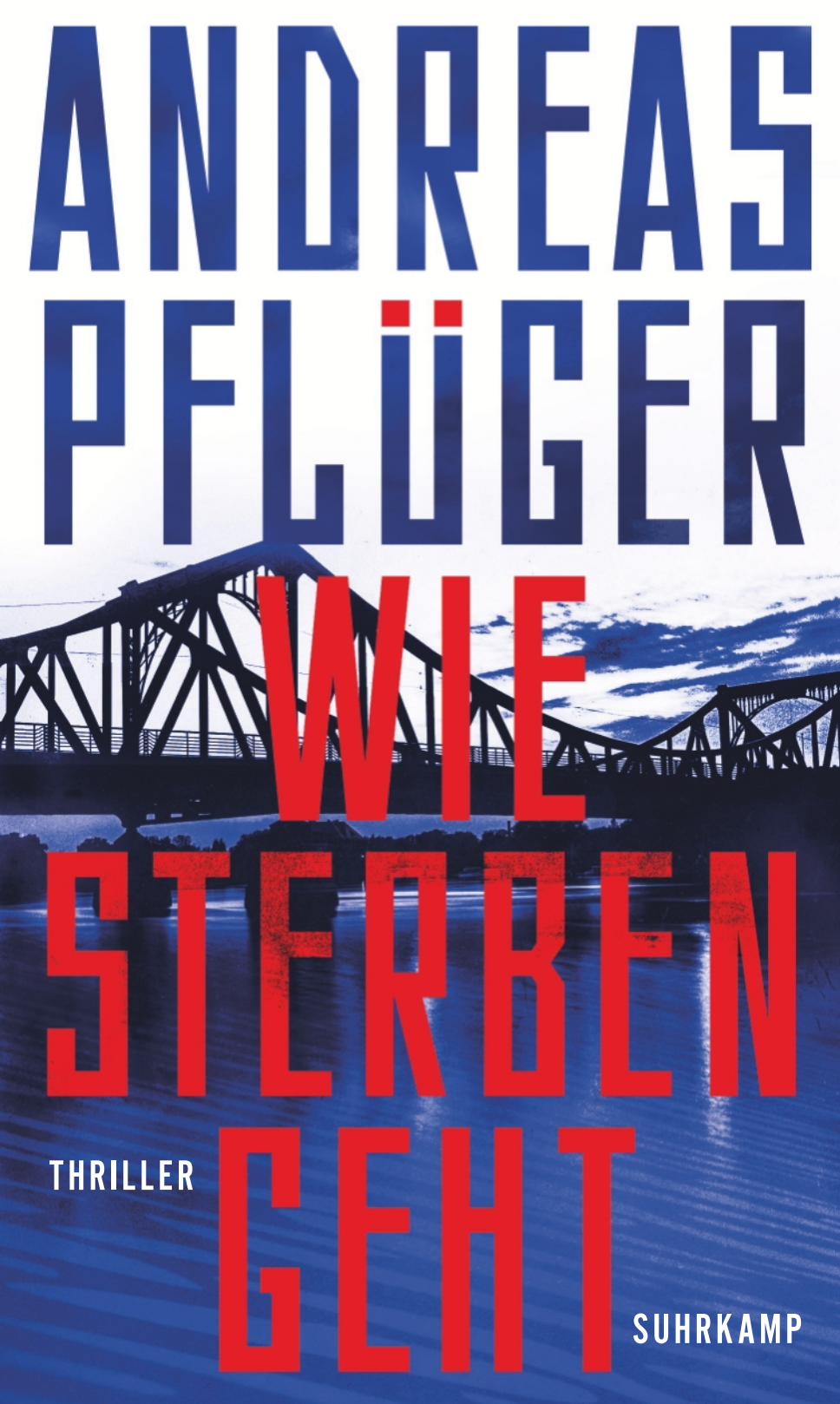




ANDREAS
PFLÜGER

WIE
STERBEN
GEHT

THRILLER

SUHRKAMP

SV

Andreas Pflüger

WIE STERBEN GEHT

Roman

Suhrkamp

3. Auflage 2023

Originalausgabe

Erste Auflage 2023

© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2023

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten

uns auch eine Nutzung des Werks für Text
und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München

Umschlagabbildungen: ullstein bild – Süddeutsche Zeitung

Photo/Scherl (Glienicker Brücke), FinePic® (Wasser)

Gesetzt von Andreas Pflüger aus der Guyot

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-43150-4

www.suhrkamp.de

Für mein Patenkind Luise

ÜBER DIE DINGE

Vergiss die Dinge, die aus Sehnsucht sind
Du weißt, du wirst sie nie mehr haben
Das buchstabieren sie mir Tag und Nacht
So halten sie's mit solchen Leuten

Sieh, wo du bist, such nicht nach Land
auf diesem Meer, auf dem du hüpfst
ein Korken, dabei tonnenschwer
Das buchstabieren sie mit Fäusten

Erst kommt das Sterben, dann der Tod
Doch manchmal ist es umgekehrt
So glauben sie und ahnen nicht
Ich bin schon lang in diesem Haus

gebaut aus dem, was Tote träumen
Mit ihrem letzten Herzschlag Tür an Tür
Ein Postamt gar nicht weit von hier
für Briefe, die nie geschrieben werden.

STOP MAKING SENSE

SIE wollte immer ewig leben, aber nie unsterblich sein. Bis zu jener Nacht, in der sie geglaubt hatte, sie sei die Frau, um die sich die Erde drehte. Die über kochende Meere tanzte und sie zu Eis erstarren ließ. Weil ihr danach war. Die jedem Wind befehlen konnte, zum Hurrikan zu werden. Oder sich zu legen. All das war ihr wie nichts erschienen, kinderleicht.

Für die Herrin über den Atem der Welt.

Doch jetzt kam die Angst.

Sie stießen durch dichte Wolken. Es wurde dunkel, mitten im Sonnenaufgang, und sie sah Berlin. Gegen sieben waren sie in München-Riem gestartet, wo sie von den Panzerlimousinen direkt vor der Falcon Mystère abgesetzt wurden, laut Kennung Eigentum eines internationalen Logistikunternehmens, einer Tarnfirma. Zum Schutz vor einem möglichen Terrorangriff der RAF hatten Polizeifahrzeuge ihre Maschine auf beiden Seiten mit Blaulicht eskortiert, bis sie in der Luft gewesen waren. Für die drei anderen Passagiere bloß Routine, keinen Blick wert.

Nina saß hinten in einem der dicken Ledersessel, vorne der Präsident, Akten lesend. Neben ihm Julius Boehnke, Chef der Aufklärung, in die *FAZ* vertieft.

Sie sanken rasch. Unter Nebelfetzen ein amorpher Klumpen Häuser. Schwarze Gewässer, kackbraun hingeschmierte Parks. Schon glaubte Nina, den fauligen Braunkohlemief in der Nase zu haben, den die Stadt ausdünstete. Nichts war trostloser als Berlin im November. Und doch hatte sie sich hier frei gefühlt, ihre Träume ein Sack Flöhe.

Sie war von einer Landung in Tempelhof ausgegangen, aber statt nach Westen abzdrehen, blieben sie beständig auf Kurs, jetzt in allenfalls zweihundert Metern Höhe. Da war die Mauer, dieser offene Cut in der Fresse eines Boxers, der zigital auf die Bretter gegangen war und doch noch stand. Ihr Pilot gewährte ihnen eine tadellose Aussicht auf den Todesstreifen. Grenzer rissen die Ferngläser hoch, Hunde zerrten an Leinen. Jetzt die Spree, die Oberbaumbrücke, der Landwehrkanal. Kreuzberg, ihr alter Kiez. Panoramablick übers Ost-Berliner Zentrum mit Gendarmenmarkt und Linden. Preußen gähnte grau.

Boehnke wandte kurz den Kopf und schaute zu Nina nach hinten. Sie sah die Schatten über seinem Gesicht, Augen wie Scheinwerfer, nach einer schlaflosen Nacht. Heute war *der* Tag.

Boehnke hatte nicht daran geglaubt.

Aber Nina.

»Etwas Sightseeing«, sagte Simone Weller, die links von ihr saß. »Der Präsident liebt den antifaschistischen Schutzwall, er motiviert ihn.« Das süffisant, jedoch leiser. Ihre Haare hatten die Farbe von Teakholz nach Sommern in der Sonne. Sie war ungeschminkt, abgesehen von einem Hauch Bienenwachs auf den Lippen, und dünner, als eine Frau ihres Alters sein sollte. Aber sie zählte zu den Menschen, die nicht älter werden, weil sie schon mit dreißig fünfzig gewesen waren.

Weller richtete erst zum zweiten Mal das Wort an Nina. Und die Premiere war hässlich gewesen. Sie leitete die Abteilung SI, der die Sicherheit des Dienstes oblag. Ihren wirklichen Namen kannte Nina nicht, lediglich dieses Pseudonym. So wie sie für Weller *Elsa Opel* war. Bei der Aufnahme in den Dienst erhielten sie alle eine neue Identität. Niemand wusste, wie der andere in Wahrheit hieß. Bis auf den Präsidenten und Boehnke natürlich. Ninas Pseudonym war vor fünfeinhalb Jahren offenkundig von einem Filmfan ausgesucht worden. Elsa Opel hatte ihr jedoch gefallen. Sie war in *Marathon Man* so, wie Nina damals gerne

gewesen wäre: undurchsichtig und gefährlich. Sie besaß einen kompletten Satz Papiere mit diesem Alias, vom Führerschein bis zum Pass. Elsa Opel war etwas jünger, da Ende Mai auf die Welt gekommen, nicht im Februar.

Nina Winter war sie bloß noch in Gedanken.

Das Brandenburger Tor flutschte unter ihnen weg. Auf der Westseite Ramschbuden, die Mauerplattform leer, der Pariser Platz ein Aufmarschgelände. Die Falcon kippte scharf über die linke Tragfläche, ging auf Westkurs.

»Wir landen in Gatow, auf dem Flugplatz der Briten. Als ob KGB und Stasi nicht wüssten, dass wir da sind«, sagte Weller.

Sie nickte bloß. Die Frau war ein Miststück. Das hatte Nina auf die harte Tour gelernt.

Weller senkte ihre Stimme noch einmal. »Noch nie war das Geschlechterverhältnis in diesem Jet ausgeglichener als heute. Natürlich ist das ein Skandal, immerhin haben wir 1983. Haben Sie je darüber nachgedacht, wie viele Frauen beim Dienst sind, die nicht tippen, übersetzen oder Schnittchen servieren? Die können Sie an einer Hand abzählen. Und dann so jung wie Sie, so schnell. Na, wir zwei wissen ja, was es kostet.«

»Sie müssen keine Schnittchen servieren?« fragte Nina.

Weller lachte leise. »Sie gefallen mir.«

»Sonst bin ich lustiger.«

»Dass Sie nervös sind, verstehe ich, Frau Opel. Ich stelle mir vor, wie es für Sie sein wird, wenn Kukura heute diesen Strich überquert. Sicher sind Sie wahnsinnig stolz.«

»Später vielleicht. Falls alles gutgeht.«

»Sie trauen den Russen nicht?«

»So fragt jemand, der nie dort war.«

Weller zündete sich eine Lord an. »Unsere erste Begegnung verlief leider unerfreulich. Sie werden das professionell sehen, hoffe ich.« Sie rauchte wie eine, die es hasste.

Der Gestank der Rieselfelder war ihre Begrüßung. Die Berliner Knochenbrecherkälte schlug zu. Als sie in der ersten der drei Panzerlimousinen saß, war sie bereits durchgefroren. Boehnke und der BND-Präsident stiegen in die zweite; die Sherpas des Personenschutzkommandos bildeten die Nachhut. Sie fuhren durch Spandau, dann über den fast leeren Kaiserdamm. Nina bekam Kopfschmerzen; sie war die Lichtbrechung des dicken Sicherheitsglases nicht gewohnt. Neben ihr tat Simone Weller, als würde sie dösen. Doch ihr rechter Zeigefinger hatte einen nervösen Tick, tippte Morsezeichen aufs Sitzpolster.

K. U. K. U. R. A.

Das Hotel war in der Budapester, beim Tiergarten. In Ninas Zimmer hätte ihre ganze Münchner Wohnung Platz gefunden. Die anderen hatten Besprechungen beim Innensenat und mit der Berliner Polizei. Nina würde erst abends gebraucht werden. Und nur für eine einzige Sache. Sie zog die Sportklamotten an, lief zweimal die große Parkschleife, ohne sich zu verausgaben. Hinterm Sowjetischen Ehrenmal hing ein Kilometerfresser sich an sie ran, stieg aus, pumpte. Auf den letzten fünfhundert sprintete sie, duschte im Hotel.

Nina nahm am Zoo die U-Bahn Richtung Schlesisches Tor. Im Abteil der Ausschuss der Nacht. Pennende Punker, Frauen mit Glitzerwimpern und Schmierschminke. In den Gesichtern die Leere danach. Wieder alles gewollt und nichts gekriegt.

In der Wiener war die Gärtnerei schon auf oder immer noch, ihre alte Schorletankstelle nach dem Training auf der Görlitzer Brache. Hard Rock, ein Dutzend Besetzer hingen ab. Sie waren drauf. Jedoch nicht, weil Sonntag war. Die waren immer drauf. Die blaupinkorangehaarige Bedienung tänzelte an Ninas Tisch. Sie studierte vermutlich Soziologie im neunzehnten Semester und träumte von einer Dissertation über *Cindy Lauper und das amerikanische Trauma*. Nina nahm das Hausfrühstück. Kaffee, Schrippe, steinhart gekochtes Ei.

Sie sah sich in dem großen, halb blinden Wandspiegel. Ihre braunen Locken waren von der Wollmütze plattgedrückt, das Gesicht mit diesem leidigen Ernst, den sie nicht loswurde. Die Wangen zu hoch, der Mund zu klein. Sie mochte ihre Augen, aber hübsch war sie nicht. Interessant vielleicht, das redete sie sich manchmal ein. An einem der Tische wurden Heldenverse deklamiert: der schwarze Block gegen eine Armee von Bullen, vorher im Cheetah guten Stoff eingeschmissen, der Ku'damm ein geiler Steinbruch.

Sie fragte sich, warum sie hergekommen war. Um Abschied zu nehmen? Von welchem Leben? Das hier war lange vorbei. Eine Zukunft hatte sie nicht in der Tasche.

»Willste noch'n Kaffee?«

Sie schrak so zusammen, dass sie den Salzstreuer umwarf.

»Nein, zahlen.« Durch manche Türen ging man zum letzten Mal, ohne es zu wissen. Aber bei dieser war sie sicher.

Draußen lungerten blaulippige Dealer rum. Raben glotzten von den Dächern, der Himmel war wie ausgekotzt. Nina kroch tief in ihren Dufflecoat und malte sich aus, wie es wäre, Berlin abzureißen und an der Côte d'Azur wieder aufzubauen. Beim Kotti winkte sie einem Taxi, fuhr durch die Stadt, zu der ihr als Erstes immer das Wort *nie* einfiel. Nie satt. Nie großzügig. Nie schwerelos. Nie mehr das, was es einmal war.

Der Kutscher nahm die Ku'damm-Route. Auf den Trottoirs keine Pflastersteine mehr. Die Ladenbesitzer standen draußen und betrauten leere Schaufensterhöhlen. Wieder ein Festtag für die Frontstadt-Glaserinnung. An der Clayallee protzte das US-Hauptquartier. Um die Ecke war die alte Wehrmachtvilla, in der *B.O.B.* untergebracht war, die *Berlin Operations Base* der CIA. Nach der letzten Nacht hätte Nina vor Müdigkeit speiübel sein müssen, doch sie war wie auf Koks. Ohne nachzudenken, hatte sie sich hinten so hingesezt, dass sie den gesprungenen Rückspiegel einsehen konnte.

Auf der Argentinischen Allee bemerkte sie den BMW.

Er hielt hundert Meter Abstand, aber sonntagsmorgens war das bei dem dünnen Verkehr so unauffällig wie eine Nonne an einem Nacktbadestrand.

»Fahren Sie links in die Onkel-Tom-Straße«, sagte Nina.

»Und dann?«

»Über die Sven Hedin zum Mexikoplatz.«

»Ist ja Ihre Kohle.«

Der BMW folgte ihnen nicht.

HVA? Unsinn, die Hauptverwaltung A der Stasi fuhr keine BMWs, genau wie der KGB.

Auf der Potsdamer Chaussee war er wieder da.

CIA? Unwahrscheinlich. Die hatten in Berlin so viele Leute, dass sie mehr als ein Auto eingesetzt hätten.

BND.

Der hochtourige Wagen musste zu einem der QBs gehören, den Observationseinheiten, die Simone Weller unterstanden.

Und ohne deren Befehl keine Beschattung.

Wussten sie von Zarizyno?

Unmöglich. Dann wäre ich schon weg.

Im Radio liefen die Talking Heads, *Stop Making Sense*.

»Machen Sie's ruhig lauter«, sagte sie zum Kutscher.

Am Großen Wannsee bog der BMW zum S-Bahnhof ab und verschwand. Auf der Chaussee, im Sommer eine Staufalle für Touristenbusse, kam ihnen kein Wagen mehr entgegen. Dann sah Nina nur noch kahlen Wald. Im Abzweig nach Nikolskoe und in der Zufahrt zum Jagdschloss Glienicke standen, halbgar versteckt, Polizeifahrzeuge. Etwas weiter hielt der Taxifahrer an der Rotunde.

»Endstation. Soll ich warten?«

»Es kann dauern.«

»Is eh tote Hose.«

Beim Aussteigen suchte sie die Chaussee nach dem BMW ab. Nichts. Sie wandte sich um und stand vor der bestgesicherten Brücke der Welt.

You are leaving the American Sector.

Auf der Seite zum Jungfernsee war eine Wachbaracke. Zwei blutjunge West-Berliner Grenzpolizisten beäugten Nina. Der Schlagbaum war zu. An der Mittelstrebe zwischen den beiden hinteren Stahlschwingen prangte ein protziges DDR-Emblem. Darunter ging ein Eisengatter quer über die gesamte Fahrbahn. Wegen der Wölbung konnte man nicht ganz bis zum anderen Ende blicken. Beidseits die Flachdächer von Grenzhäusern. Es war so still, dass Nina die rote Fahne an der Potsdamer Arkade knattern hörte. Sie ging die Stufen zum Uferweg hinunter und setzte sich frierend auf eine einsame Bank. Der Wind wirbelte Eiskristalle in ihr Gesicht und riss ihren Atem so schnell weg, dass er keine Wolke bilden konnte. Es roch nach Schnee, aber noch war keine Flocke gefallen. Auf der gegenüberliegenden Seite Männer mit Ferngläsern. Keine Grenzer. HVA oder KGB. In ihrer Berliner Zeit war sie öfters hier gewesen, im Sommer, wenn sie mit ihrer Mutter spazieren ging. Oder etwas anderes atmen wollte als Beton. Jetzt fiel ihr zum ersten Mal auf, dass die Brücke im Ost- und im Westteil verschieden angestrichen war, dunkelgrün hier, lindgrün dort. Auf dem See schaukelten Schollen, so früh im Jahr, von der gleichen Nicht-Farbe wie die Grenzschutzboote, der Himmel. Dazwischen Schwäne, Köpfe im Gefieder, wie ausgestopft.

In der Regel tauschte man Agenten auf der Transitautobahn aus, im Niemandsland zwischen Hessen und Thüringen. Aber die CIA hatte auf die Glienicker Brücke gedrängt, weil sich das Gelände gut sichern ließ und die Alliierten über ihre Potsdamer Militärmissionen ungehindert das östliche Vorfeld ausspähen konnten. Nina hörte Bellen, Zweige brechen. Männer kamen mit Hunden aus dem Gehölz.

Ohne ihre Funkgeräte hätten es Zivilisten sein können. Sie patrouillierten am Ufer. Entfernten sich.

Heute würde die Brücke zum zweiten Mal die Bühne für ein Agentenspektakel sein. Rudolf Iwanowitsch Abel und der über Russland abgeschossene U2-Pilot Francis Gary Powers waren die Ersten gewesen, am 10. Februar 1962, um 08:50 Uhr. Nina hatte alles gelesen, was sich im BND darüber finden ließ. Sogar die Witterung war in dem Dossier vermerkt: zwei Grad, stark bewölkt, Niesel mit Schneegraupel.

Es war ein höchst ungleicher Handel gewesen. *Einer war ein Meisterspion, aber der andere bloß ein Facharbeiter*, hatte Rudolf Abels Verteidiger Donovan später gesagt. In gut zehn Stunden würden hier erneut zwei Männer aneinander vorbeigehen, die nicht die geringste Gemeinsamkeit besaßen. Außer dass beide Russen waren.

Der eine ein Held, der andere eine Bestie.

Nina studierte die Grenzbefestigungen auf der Landzunge am Glienicker See. Hinter der Uferböschung der engmaschige, elektrisch geladene Zaun, gute drei Meter, dann der verminten Todesstreifen, schließlich die »Hinterlandmauer«. Sie sah die Stasischule. Beim Austausch von Abel gegen Powers hatte der KGB die Villa als Beobachtungsposten genutzt. Sicher würden heute Abend Scharfschützen dort in Stellung liegen.

Ein Mann setzte sich zu ihr. Unter der russischen Fellmütze Pausbacken, schneeweiß, faltenlos. Sein Augenblau war blass und ging schon ins Grau, die fröhliche Knollennase triefte. Mit angeklebtem Bart und ein bisschen Rouge hätte er im KaDeWe als Santa Claus anheuern können.

»Sind Sie aus Berlin?« fragte er. Sein Deutsch war exzellent, abgesehen von dem amerikanischen Akzent.

»Nein, Touristin.«

Nina wollte, Santa hätte sich eine andere Bank ausgesucht. Immerhin ließ er einen Meter Luft.

»Es ist – wie heißt das so schön bei Ihnen? – am Arsch der Welt«, erklärte er. »Aber frühmorgens und am Abend herrscht Betrieb, wenn die Wagen unserer Militärmissionen zwischen Berlin und der Zone pendeln. Onkel Joe hat auf der Potsdamer Konferenz in einem schwachen Moment unterschrieben, dass sie nicht kontrolliert werden dürfen.«

Da hast du deinen BMW, dachte Nina.

»Sind Sie sicher, dass Sie Touristin sind?« fragte er.

»Sind Sie sicher, nicht auf der falschen Bank zu sitzen?«

Santa lächelte. »Elsa Opel hat etwas, *Marathon Man*, wie ich annehme. Beim BND müssen Sie vor fünf Jahren eingeschlagen sein wie eine Cruise Missile, sonst wären Sie nicht nach kurzer Zeit Verbindungsführerin von Rem Kukura geworden, einem Pink Star, dem besten Agenten, den Pullach je hatte. Wie ist es für Sie, dass er heute gegen Jegor Beljakow ausgetauscht wird, für den man in Kalifornien bereits die Giftspritze aufgezogen hatte? Fühlt es sich wie ein Erfolg an oder wie Versagen?«

»Dieses Gespräch ist beendet«, sagte sie und stand auf.

»Welches Gespräch denn?« herrschte er Nina an. »Seien Sie gefälligst ein bisschen dankbarer. Immerhin bin ich der Mann, der auch Kukura vor der sicheren Hinrichtung bewahrt hat.«

»Was wollen Sie?«

»Wir liefern Beljakow, dafür hat uns der BND versprochen, dass wir Kukura melken dürfen. Wenn er nur halb so viel über das sowjetische Agentennetz in den USA weiß, wie behauptet wird, lade ich Sie ins beste Restaurant von München ein. Aber wer garantiert uns, dass Kukura reden wird? Sie?«

Nina schwieg.

»Sehen Sie. Ich will nur sicher sein, dass wir keinen lahmen Gaul gekauft haben.«

Über ihr Krähen, kreisend, als wäre sie Aas.

Er musterte sie. »Wie ist Zarizyno im Sommer? Ich war nur im Winter da.«

Etwas rutschte unter ihr weg. Sie saß wieder auf der Bank, hörte Santa. »Unsere Moscow Station weiß, was Sie vor zwei Jahren dort getan haben. Es ist amüsant, dass man beim BND nach wie vor so große Stücke auf Sie hält. Die haben ziemlich romantische Vorstellungen von Ihnen.«

Tausend Sätze fielen ihr ein. Und keiner taugte was.

»Dieses Familienfest von vier Geheimdiensten findet heute allein aus einem Grund statt: Ihretwegen. Sie haben vertuscht, was wirklich zu Kukuras Enttarnung und Verhaftung geführt hat. Ehrlich: Das hätte ich an Ihrer Stelle auch. Aber was, wenn es rauskommt? Die Antwort kennen Sie so gut wie ich.«

Ihr war, als würde sie nackt vor Santa in der Kälte stehen.

»Falls Kukura nicht mit uns kooperieren will, kriege ich von Ihnen jeden verfluchten Bericht aus Ihrer Moskauer Zeit. Und jeden, den Sie unterschlagen haben. Denn ich bin überzeugt, dass Sie Pullach noch viel mehr verschweigen.«

»Das wäre Hochverrat«, brachte sie heraus.

»Sie wissen sicher, dass dort im Wasser Stahlreiter sind, um Schwimmer aufzuspießen. Daran sehen Sie: Man kann fast am Ziel sein, aber dann erwischt es einen doch.«

Als er aufstand und ging, wollte sie ihm folgen und ihm das Genick brechen. Diesen Hass fühlte Nina auf der ganzen Fahrt zurück, jede Sekunde, noch in der Hotellobby. In der Stille das Klingeln einer Aufzugtür. Sie hörte Lachen aus der Bar dringen. Ein Männerzirkel, auch hier Heldenverse; Deals, Trickserien, Bilanzen. Kukura hatte erzählt, dass er als KGB-Agent einmal im New Yorker Harvard Club gewesen war. *Ich saß mit meinem billigen Anzug auf einem knallroten Ledersofa. Die Gipsbüsten von römischen Konsuln haben mich beglupscht. Goldene Aschenbecher, goldene Lampen, auf dem Klo Handtücher mit Monogramm. Ich hörte ihr großmäuliges Gerede über Börseninvestments und Frauen, die sie ins Bett gekriegt hatten, und dachte: Wer hier freiwillig lebt, darf an nichts glauben, außer an Geld und Sex.*

Nina fuhr in den zehnten Stock. Im Zimmer starrte sie den Teppichvelours an, das braun-orange Farblabyrinth. Sie setzte sich aufs Bett, entspernte das Schloss ihres Diplomatenkoffers und nahm die Handakte aus dem verborgenen Fach.

STRENG GEHEIM

13. November 1983

Ort: Berlin/Wannsee. Fachwerkbalkenbrücke auf vier Stützen. Eine Durchfahrtsöffnung für Schiffe und zwei Seitenöffnungen. Stützweite der Durchfahrtsöffnung: 73 m, der Seitenöffnungen: je 36 m. Durchfahrtsweite durch die Hauptöffnung: 60 m, durch die beiden Seitenöffnungen: 21 bzw. 16 m. Zonengrenze verläuft durch die Brückenmitte; im Norden Schwenk Richtung Krughorn, im Süden Linksknick zum Jagdschloss hin.

Personen: Rem Kukura. KGB, Erste Hauptverwaltung, Dienst I. Aufenthalt zuletzt: unbekannt.

Jegor Beljakow. Sowjet. Konsulat San Francisco. Vater: Konstantin Beljakow, Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU. Aufenthalt J. B. zuletzt: Folsom State Prison, Kalifornien.

Beteiligte Parteien: BND, CIA, KGB.

Assistenz: US-Militärmission Potsdam, BKA, WaPol, MFS, VP.

Sicherung Ost: Scharfschützen, Grenzboote, Speznas.

Sicherung West: 4 Scharfschützen (U.S. Army), GSG 9.

Austausch: 22 Uhr.

Identifikation Kukura: Elsa Opel. BND, Abt. 3, Referat 32F. Finished Intelligence.

Sie las es wieder.

Wieder und wieder.

Alles stimmte. Aber nichts ergab mehr Sinn.

Sie ging zum Fenster. Jetzt erst sah sie den Schnee. Er fiel so dicht, dass sie das nahe Brandenburger Tor nur noch ahnte. Es war noch nicht einmal halb zwei, und die Sonne verramschte schon ihr letztes Licht.